

# Ein ganz normaler Tag

■■■■■■■■■■v1.0

Eine unrealistische Geschichte, in der Jonas Baile nichts als die kleinen Tücken seines Alltags erlebt und irgendwie meistert. Wie wir das alle tun. Jeden Tag aufs Neue. Ohne Veränderungen. Ohne Abenteuer.

(Herbst 2006)

Jonas rieb sich die Augen. Die sanfte Stimme im Raum drängte ihn mit der Konsequenz eines unerbittlichen Erziehungsberechtigten aus dem Schlaf und aus seinem warmen Bett.

„Es ist sechs Uhr dreißig“, sagte die hauseigene Weckfunktion, im Volksmund „Over-Mum“ oder kurz „OM“ genannt. „Ihr Dienst beginnt um sieben Uhr fünfundvierzig, es liegt ein von Ihnen eingetragener Termin für den Abend vor: 22 Uhr Null, Essen im 'WE2'. Ihr Verhaltenskonto ist positiv, es gibt also keine Kontaktbeschränkungen.“

Darauf hatte er sich schon die ganze Woche gefreut. Endlich mal wieder ausspannen und vielleicht ein kleiner Flirt im besten Triple-R der Stadt. Er nannte es eine „Gelegenheit, jemanden kennen zu lernen“, die Eigner dieser Kette „Relationship Rendering Restaurant“. Was für ein blöder Name für eine Kneipe, in der man Anstecketiketten bekam, die in bestimmten Farben aufleuchteten, wenn jemand mit einem passenden Profil in unmittelbarer Nähe war und dessen Marke dann in derselben, geschmacklosen Pastellfarbe glühte!

„OM“ säuselte weiter: „Es wurde von der Firma eine halbstündige Schulung der Priorität 3 angesetzt, das Thema wird 'Kunden ohne Kategorie' sein. In der Küche fehlen Streichfett, Trinkwasser und Kräutermischung 7e. Außerdem ist die konfigurierte Bestellgrenze für Tiefkühlgerichte unterschritten.“

„Schulung absagen“, krächzte er schlaftrunken, was „OM“ zu einem zuckersüß intonierten „Das ergibt einen weiteren

Minuspunkt auf dem Verhaltenskonto des Mitarbeiterprofils. Sie erreichen mit weiteren 6 Minuspunkten Status gelb, Ihr Anstellungsverhältnis wäre somit wieder für drei Monate auf Probestatus.“ veranlasste.

Er hatte aber wirklich keine Lust, sich das leere Geplapper über Kunden anzuhören, die ihm sowieso nie begegneten. Eine Schulung der Priorität 3 konnte man zwar nicht gefahrlos absagen, aber das nahm er jetzt in Kauf. Der Schulungshelm drückte sowieso ziemlich und die Lautstärke konnte auch nicht reguliert werden, so dass ihm nach einer Schulung stets die Ohren dröhnten. Er mochte auch die belehrenden Akteure nicht, die in absurd choreographiertem Ballett virtuell vor seiner Nase herumtanzten.

„Bestätigt! Verflucht nochmal!“, wurde er laut.

„Sie haben bestätigt. Die letzte Anweisung konnte nicht verstanden werden. Bitte wiederholen!“. Bevor er nun Behörden-Pingpong mit diesem Automaten spielen musste, hörte er lieber auf. Menschen waren ihm da lieber. Die brüllten wenigstens manchmal zurück.

Wieder einmal verfluchte er diese seelenlose Technik. Von einem sanften Rütteln an der Schulter durch eine weibliche, menschliche Hand aus dem Schlaf gerissen zu werden, kompensierte zumindest den Mangel an Erholung. Aber das penetrante Gesäusel eines Automaten, der unerbittlich und immer in derselben Tonlage flötete, das war einfach die Hölle.

Ok, Maja war vor nun drei Monaten einfach verschwunden. Das tat ein Automat wiederum nicht. Als er an jenem Morgen aufwachte, flötete „Over-Mum“ ihr „...und es liegt eine persönliche Nachricht von Maja vor. Soll ich sie vorlesen, oder wollen Sie einen Ausdruck?“ Hätte er bloß „NEIN! Lösch' einfach den ganzen Müll!“ gerufen! Aber sie sollte vorlesen, und er musste sich dann den modernen Endkorb antun.

„Jonas, es funktioniert einfach nicht. Ciao!“, kam Majas energische Stimme aus dem Lautsprecher in der Wand. Sie hielt es nicht einmal für nötig, netterweise das pflichtgemäße „Aber wir bleiben gute Freunde“-Blabla hinzuzufügen. Einfach den Beziehungsschalter auf „OFF“ umgestellt. Er hatte etwas länger gebraucht, um sich da herunterzufahren.

„OM“ säuselte unerbittlich weiter: „Da Ihr Kreditkonto genügend Deckung aufweist und Nahrungsmittel zur Prioritätsklasse 2 gehören...“

„Toll!“, dachte er, „Natürlich sind Steuern und Miete in Prioritätsklasse 1!“

„...wurden die Bestellungen bereits veranlasst und bezahlt. Mit dem aktuellen Kreditkontostand kommen Sie einschließlich der noch zu erwartenden Zugänge aus ihrem Lohnverhältnis voraussichtlich noch bis zum Jahresende aus. Es ist zu empfehlen, die Ausgaben für Unterhaltungs- und Bildungsprogramme leicht zu reduzieren.“

Er bummte leise, „Ach ja, und wie sollte ich mich dann erholen oder fortbilden? Blöde Schrunzkiste, das!“ und bereute es sofort, denn „OM“ reagierte darauf erwartungsgemäß mit „Die letzte Anweisung konnte nicht verstanden werden. Bitte wiederholen!“. Ihm kam das Bild einer wunderschönen, antiken Axt in den Sinn.

„Da keine expliziten Anweisungen konfiguriert sind, wurden die Hersteller-Marken gekauft, die zur Zeit am besten zu Ihrem Kundenprofil passen. Da Sie vor sechs

Monaten eine Gehaltsklasse zurückgestuft wurden,...

Er resignierte. Wieso musste ihn dieses Teil immer wieder daran erinnern? War das ein staatlich sanktionierter Sadomat? Er war einmal zu oft zu spät gekommen, und deshalb kürzte ihm der Firmenserver gleich das Gehalt!

„...konnten nur noch Produkte der Kategorie sieben angefordert werden.“

Er war sehr dankbar für die Kategorie sechs gewesen; hier waren schon die ersten wirklich vorzeigbaren Marken zu bekommen, und man schien auf der Gewinnerstraße zu sein. Mehr als Kategorie vier erreichten sowieso nur Chefs, Staatsangestellte oder Leute mit guten Beziehungen. Nun war er wieder ein Niemand, wenigstens für ein Jahr. Erst danach durfte er wieder die bunten Verpackungen nach Hause tragen oder liefern lassen. Jetzt waren es erst mal wieder weiße mit einer großen „4“ und dem Herstellernamen als Aufschrift.

„OM“ plapperte unerbittlich weiter.

„Der Lieferant für den Mineralzusatz hat Engpässe gemeldet, deshalb kann das Trinkwasser erst morgen fertiggestellt werden. Das bereits im Wohnungstank befindliche, vorgemischte H<sub>2</sub>O ist daher noch nicht trinkbar, die Ventile wurden deshalb gesperrt. Sie werden freigegeben, sobald der Mineralzusatz im Tank gelöst ist. Es sind aber genügend Getränke im Kühlschrank, um die Zeit bis zur Ventilschließung ohne gesundheitlichen Schaden zu überbrücken. Tiefkühlgerichte mit Fischanteil haben gegenwärtig Lieferengpässe, aber der Lieferant hat eine maximale Verzögerung von nur einer Woche zugesagt.“

Immer dasselbe! Nicht in der Lage, aus dem bisschen Proteinpulver und Fischeroma genügend Vorrat herzustellen. Die Nachfrage war eben groß und die Kapazitäten immer zu klein, seit der Fischfang verboten wurde. Wobei das Verbot irgendwie sinnlos war. Es

gab einfach keine signifikanten Fischbestände mehr, für die kommerzieller Fang sich noch gelohnt hätte. Trotzdem wollte jeder weiterhin Fisch haben, also suchte der Markt nach Alternativen. Aus Mangel an echten Fischen verkaufte man nun eben Fischersatz, der aus einigen Grundzutaten biochemisch zusammengeklebt wurde.

„...Zu Ihrem Fußballabend um achtzehn Uhr fünfzehn haben zwei Freunde abgesagt, drei werden kommen, einer davon eine halbe Stunde später. Es werden kleine Snacks mitgebracht, so dass der Küchenvorrat für diesen Zweck ausreicht. Bei dieser Gelegenheit habe ich Sie auf *RockRolls* hinzuweisen, die neuen Erdnussprodukte von *MenssanaNuts*. Würzig, knackig und auch noch in Kategorie sieben zu erwerben. Ihre empfohlene Schlafenszeit beginnt um dreiundzwanzig Uhr Null. Durch Ihren eingetragenen Abendtermin wird diese Empfehlung jedoch voraussichtlich um zwei Komma fünf Stunden überschritten. Sie sollten besser auf Ihre Gesundheit achten! Wollen Sie einen Ausdruck?“

Mies gelaunt und resigniert brummte er „Nein!“ und wankte ins Bad. Als er die Entsorgung der Toilette betätigte, leuchtete die gelbe Kontrolllampe auf. „Verdammt!“ fluchte er. Nach vier Bieren gestern abend sollte da grün aufleuchten. Er hätte die Zigarette nicht rauchen sollen, die ihm tagsüber von seiner Kollegin im Firmenhof in die Hand gedrückt wurde. Zigaretten waren illegal und die Toilettensensoren seit Jahrzehnten vorgeschrieben. Er wusste das ja. Aber er konnte nun mal zu Zigaretten schlecht Nein sagen. Das gleiche galt für Britt, seine gutaussehende Kollegin. Der Zähler der Gesundheitsanalyseseinheit neben der Toilette sprang auf vier.

„Vier Wochen Enthaltensamkeit!“ räsonierte er in Gedanken.

Wenn die fünf überschritten würde, hätte er zehn Minuten später Besuch vom Gesundheitskontrolldienst. Weggehen würde nichts nützen. Also blieben die meisten in dem Fall zu Hause und warteten ergeben auf die beiden meist notorisch verbindlichen Beamten,

die dann die Analysen zunächst mit Schnelltests vor Ort verifizierten, dann in einem langen Vortrag (oft länger als eine halbe Stunde) über die Gefahren des körperlichen Selbstmissbrauches *en detail* aufzuklären versuchten und dann noch einen halben Monatslohn vom seinem auf das kommunale Gesundheits-Kreditkonto transferierten. So vergaß man für mindestens ein Jahr lang nicht, dass die Gesundheit das Wichtigste im Leben ist. Dass man eine Straftat gegen sich und die Gesellschaft begeht, wenn man sich selbst (und damit indirekt der Gesellschaft) gesundheitlich schadet und dass Verbotenes genau deswegen verboten ist, weil es schadet, und nicht, weil der Staat den ganzen Spaß für sich alleine haben will.

Beim Rasieren meckerte der Spiegel, aus dem ihn ein ziemlich mürrisches Schrumpelgesicht ansah, nach der optischen Oberflächenanalyse seiner Haut, wie ungesund er heute aussah (als ob er das nicht selbst sehen konnte!) und empfahl gleich drei verschiedene Lotions und Cremes aus der neuesten Produktserie von *Frag'n'Rance* zur Hauterholung und -straffung. Die Produktempfehlungen waren exakt nach seinem Hauttyp und seiner Einkommensklasse ausgewählt. Er entschloss sich, keine Auftragsorder zu genehmigen. Trotz weiterer Ermahnung der Badezimmeranalyseseinheit brach er die morgendliche Körperpflege ab und ging gleich zum Frühstück über, bevor er sich noch die Empfehlung des Tages vom Kleiderschrank anhören musste.

Nach einem kleinen Streit mit „Over-Mum“ über das optimale Frühstück, genehmigte er sich ein Spiegelei. Das machte 2 Strafpunkte auf seinem Ernährungskonto für Energieverschwendung und 1 Strafpunkt für ungesundes Essen, was eigentlich nicht am Ei selbst lag, sondern an den Schadstoffen, die von den Hühnern in der Zuchtanlage unweigerlich konsumiert wurden. Dazu gab es einen Streifen Speck (insgesamt 6 Strafpunkte) und eine Scheibe Toast (2 Strafpunkte). Der Fruchtsaft (ok, destilliertes Wasser mit Aromen und Mineralzusätzen) ergab dagegen 5 Bonuspunkte. Der „Saft“ von anderen Herstellern gab nur vier Bonuspunkte, deswegen war dieser ja auch teurer. Durch

diese Frühstückskombination ließ sich der Negativtrend seines heutigen morgendlichen Körperkontos wenigstens auf nur 6 Strafpunkte begrenzen. Das reichte, um am Monatsende nicht über die „Mastgrenze“ zu kommen, die ebenfalls den Besuch zweier Beamter aus dem GKD initiierte. Die erinnerten einen mit strenger Stimme daran, dass man so ungesundes Zeug wie hochprozentige Schnäpse im Übermaß oder unerwünschtes Essen (das mit dem natürlichen Fett) nicht in sich hineintunneln sollte. Wobei sich Jonas schon lange fragte, warum es dann das Zeug überhaupt noch auf dem Markt gab.

Während des Frühstücks ließ er das Wandterminal laufen. Mit vollem Mund verstand „OM“ seine Kommandos nicht so gut, und so legte er zur Auswahl des nächsten Programmpunktes notgedrungen die Gabel beiseite und wählte die Morgennachrichten mit dem Tischplattensensor. Da er in seinem persönlichen Profil nichts über politische oder wirtschaftliche Themen eingetragen hatte, wurde er hauptsächlich von Meldungen über das Wetter, Klatsch über Stars und Sternchen und Katastrophenmeldungen unterhalten, während er vergeblich versuchte, sich in Arbeitsstimmung zu bringen. Das war ihm aber bisher noch jedes Mal misslungen.

Missmutig schlurfte er nach dem Frühstück und der medialen Dusche zur Wohnungstüre und legte den Türscanner auf seinen Unterarm. Da in diesem Falle mit der Identität gleichzeitig auch noch die wichtigeren Hautparameter festgestellt wurde, hatte man hier noch ein altmodisches Handgerät zu bedienen. „Scheißtechnik!“ fluchte er, zum zweiten Mal heute morgen.

Die Kontrollampe wollte einfach nicht auf grün springen. In den Meldungen hatte er keine Einblendungen über Razzien oder Fahndungen gesehen, auch nicht seinen eigenen Steckbrief. Also war wieder mal ein zentraler Server abgestürzt. Es dauerte fast vierzig Sekunden (er zählte jeden einzelnen Zustandsübergang auf der Uhr im Türrahmen), bis die Tür freigegeben wurde. Das war das vierte Mal in diesem Monat. Er

schätzte es zwar, dass ihm auf der Straße niemand eine Eisenstange über den Schädel zog, aber dann hatte bitte auch die Technik mitzuspielen und einen nicht einzusperrern, wenn man raus wollte und gecleart war. Wer kompensierte den Mitarbeiterstrafpunkt, wenn er dadurch wieder zu spät kam? Natürlich war es nicht die Verwaltung, die auf Kategorie sieben runtergestuft wurde.

Er schlurfte auf der Straße missmutig weiter.

„Das wird ein Tag werden!“, dachte er sich. Ihm standen neun Stunden bevor, in denen er bekloppte und eingebildete Kunden zu beraten hatte. Wozu braucht jemand Beratung für Bürobedarf der Klasse 0? Bürokammern, Briefpapier oder Schreibstifte? Trotz aller Technik gelang es wohl nie, den ganzen Papierkrepel aus dem Leben unschuldiger Leute zu verbannen.

So dämlich kann noch nicht mal jemand sein, der, anstatt zu Hause am Wandterminal die Lehreinheiten zu absolvieren, in einer altmodischen „Schule“ mit anderen in stickigen Räumen auf unbequemen Stühlen sich den Stoff im Frontalunterricht einhämmern ließ. Na gut, das war entgeltfrei, die Heimlektionen kosteten durchaus nicht wenig, aber auf fünf Prozent des Gehaltes konnte eigentlich jeder verzichten. Eltern von Kindern oder auch Erwachsene, die sich weiterbilden wollten.

Und gerade er musste denen sowas verkaufen. So hatte es die Analyse seines Profils auf der Arbeitszuteilungsagentur damals ausgespuckt.

„Bah! Würg!“

Ein Rotlicht und ein hässlicher Pfeifton rissen ihn aus seinen recht unproduktiven Gedanken.

„Ver...!“ er verschluckte den Rest seines dritten morgendlichen Fluches. Sein Gesicht war heute wohl zu mürrisch.

Der Gesichtsscanner an der Kreuzung vor ihm hatte ihn als potentiellen Störer - oder Gefährlicheres - ausgemacht. Deswegen

blinkte nun eine der roten Alarmlampen, die alle fünfundzwanzig Meter montiert waren. Alle Passanten in diesem durch gelbe Linien markierten Sektor (die Straßen sahen aus wie ein riesiges Blatt Rechenpapier mit gelben Kästchen) hielten wie auf Kommando an.

Es war ja auch ein Kommando. Alle im Sektor schauten sich wütend um, weil sie nun zu irgendetwas zu spät kamen.

„Warum müssen es immer zwei sein?“, dachte Jonas. „Das muss irgendeine mystische Zahl sein“. Als die zwei Beamten der Straßensituationsanalyse in Sichtweite kamen, hatten sie Jonas schnell identifiziert. Es mussten nur vier Passanten gescannt werden, um ihn zu finden. Die Lampen schalteten schnell wieder auf grün, und alle liefen zügig weiter, allerdings nicht ohne Jonas einen maximal bösen Blick zuzuwerfen. In einer Rotphase unterbrachen anwesende Beamte die Scanner für diesen Bereich automatisch, und so konnte jeder im Bereich mal kurzzeitig ein wirklich böses Gesicht machen.

Seine Laune wurde zwar nicht besser, aber er bemühte sich um Fassung, denn je freundlicher er war, desto schneller ließen ihn die beiden Schergen wieder laufen. Die Analyse (optisch, was hieß, dass die beiden ihn eingehend musterten, und technisch, was hieß, dass ein oberflächlicher Hirnstromscan mit einem Handscanner durchgeführt wurde) war negativ, was darin resultierte, dass sie ihm einen schönen Tag wünschten, nachdem sie ihm dringend geraten hatten, nicht so mürrisch rumzulaufen. Die Scanner-Software von *Tenderprog* sei leider noch nicht ganz ausgereift. Ein Lächeln würde allen die Umstände und ihnen die umfangreichen Berichte sparen. Zu den Berichten hatten die beiden Beamten ganz offensichtlich keine Lust.

„Berichte!“ dachte er verächtlich. „Zwei Kreuze auf dem Eingabeterminale zu tippen schafft doch ein kleiner Hund im Vorbeistreunen!“.

Trotz seiner aufkeimenden Wut versuchte er, ein tolerantes Lächeln aufzusetzen, um vor

allem sich die Umstände zu sparen, die in diesem Moment ein weiteres mürrisches Gesicht ausgelöst hätte. Mühsam die Mundwinkel hochhaltend, bedankte er sich artig und ging weiter zu seiner Firma.

Glücklicherweise war sie nur zehn Gehminuten von seiner Wohnung entfernt. So ersparte er sich das Drängeln in den Bussen. Und den obligatorischen permanenten Hirnstromscan, dem jeder Fahrgast in jedem Beförderungsmittel unterzogen wurde. Man wollte so vermeiden, dass ein äußerst mürrischer Bürger einfach seiner schlechten Laune wegen mit dem Bus, dem Zug oder dem Flieger etwas Unangenehmes anstellte. Ok, natürlich auch mit den darin befindlichen Bürgern. Aber die Fahrzeuge waren halt teuer. Es war für die Betreiber immer ein Mordsaufwand (bei diesem Bild musste er innerlich kichern), das in der Buchhaltung entsprechend zu korrigieren und eine Neuanschaffung durchzuführen. Höllisch kompliziert! Alle Techniken, auch im betriebswirtschaftlichen Bereich waren zwar außerordentlich verfeinert worden. So war es schon schwierig genug, sowas zu buchen. Und es war auch in letzter Zeit schon ein wenig umständlich geworden, die notwendigen Rohstoffe für die Produktion zu finden. Deshalb mochte es niemand, wenn etwas kaputt ging. Egal was. Auch weil immer weniger begriffen, wie man etwas neu herstellte. Nur die extrem mürrischen Leute fanden noch einen gewissen Unterhaltungswert an destruktiven Ereignissen. Tatsächlich gab es nicht mehr viele. Aus diesem Grund waren auch die meisten Katastrophenmeldungen auf Naturereignisse oder Spielszenen mit Schauspielern beschränkt, die schön blutig geschminkt waren. Nein, Aufwand mochte heutzutage keiner. Nicht einmal die, die für Aufwand bezahlt wurden.

Er war froh, als er seine Firma betrat. Na gut, es war nur ein steriler, viereckiger Raum, doppelt so groß wie seine Wohnung (und die war schon nicht groß), in dem schachbrettartig Kisten mit der Ware verteilt waren. Ziemlich ärmlicher Raum eben. Aber er nannte ihn „meine Firma“. Der Laden gehörte zu einer

Kette, die „antiken Bürobedarf“ verkaufte. Es war nie viel los. Nahe dem Eingang stand ein ebenso steriler Tresen, an dem seine Kollegin, Britt, stand, die nur aufpassen musste, dass keine Kiste – versehentlich – von einem Kunden verrutscht oder beschädigt wurde. In dem Falle musste sie alles wieder gerade rücken. Laaangweilig! Er konnte zumindest ständig mit Kunden reden. Die waren zwar in der Überzahl heftigst intelligenzbeschränkt, aber es waren eben Kunden, und man konnte mit ihnen reden. Es gab wenig Tätigkeiten, in denen das möglich war. Ansonsten war das Treiben in diesem kantigen Karzer ziemlich öde.

Er wünschte sich in die gute, alte Zeit zurück, in der Kunden mit der Ware zu einer Kasse gingen, ein Schwätzchen hielten oder auch sogar in Schlangen warten mussten, bis sie dran waren. Er hatte Filme darüber gesehen. Hier ging es zu wie auf der Straße. Leute liefen andauernd raus und rein. Manche, die rausgingen, hatten kleinere oder größere Pakete unterm Arm, manche ließen sich die Ware zustellen. Keiner musste an einer Kasse anstehen, alle rannten einfach raus, und der Türscanner an der Türe registrierte Identität und Waren und buchte alles sofort vom Konto ab. Gut, wies das Konto nicht genügend Deckung auf, war der Sektor auf der Straße vor der Türe natürlich rot. Aber das war ok. Hatte man das einmal versucht, machte man das nicht mehr. Das war übrigens die einzige Bewegungsblockade, in der die anderen Passanten viel Spaß hatten. Anstatt wütend über die Verzögerung ihres Tagesplanes zu sein, grinsten alle und freuten sich diebisch über diesen Deppen, der gerade öffentlich bekannt gegeben hatte, dass er sein Konto nicht unter Kontrolle hatte. Und natürlich erhielt er seine Strafpredigt von den anrückenden Beamten gleich vor dem höchst aufmerksam zuschauenden Publikum.

Eigentlich sollte sein Job ja überflüssig sein, sagte sich Jonas immer wieder. Aber die Software von *Tenderprog* stürzte eben öfters ab (auf diese Weise sicherte sich die Wartungsabteilung von *Tenderprog* die Aufträge) oder sie scannte einfach falsch. Und

so brauchte man eben jemanden, der da ein Auge drauf hatte.

Als er sich gerade von seinem dreizehnten Doofkunden nerven ließ, leuchtete eine blaue Lampe an der Decke auf. Ihm entfuhr leise sein vierter Fluch an diesem Tag. „Meeting“ bedeutete das blaue Licht. Bis letztes Jahr noch erschienen am Tag vorher noch persönliche Nachrichten auf dem eigenen Terminkalender zu Hause, aber der Chef der Kette meinte, so ein blaues Licht sei viel hübscher, spare viel Geld und Zeit, und seine Mitarbeiter könnten das so besser sehen und nicht einfach übersehen.

Britts Miene hellte sich auf. Nun sprang sie für Jonas ein, durfte sich von den Kunden nerven lassen und stand nicht einfach nur rum. Hätte er sich doch nicht für diesen Job freiwillig gemeldet! So aber gingen sein Fußballabend und der reservierte Tisch im „WE2“ flöten. Gerade heute! Er war wütend, aber er konnte nichts machen. Die Meldung darüber war in diesem Moment schon an die Terminkalender aller Freunde und die WE2-Tischreservierung rausgegangen. Bei einer Terminkollision im persönlichen Terminplaner flog der Termin mit der kleineren Priorität automatisch raus. Fußball- oder Kontaktabend waren halt einfach nicht wichtig genug, um mit Chef-gegebenen Terminen ernsthaft zu konkurrieren.

Da Britt länger als er in der Firma angestellt war, hätte sie das eigentlich machen müssen. Aber er wollte ab und zu aus der Stadt raus. Das ging sonst kaum, höchstens mal im Urlaub, und dann war es teuer, und man durfte nicht allzu viel Punkte auf seinen diversen Strafkonten haben. Und Strafkonten gab es reichlich: Für Gesundheit, Fitness, Zuverlässigkeit, Straßenkontrollen, Rüdes Benehmen; es war alles ziemlich unübersichtlich! Obwohl, da gab es ein kostengünstiges Programm von Tendersoft fürs heimische Wandterminal, das die ganzen Konten wunderhübsch verwaltete...

Und so hatte er Britt überzeugt, dass er ihr das abnehmen wollte. Irgendwie glaubte sie ihm oder wollte es glauben oder hatte selbst keine

Lust dazu, jedenfalls war sie damals mit seinem Vorschlag sehr schnell einverstanden gewesen.

Auf das blaue Licht hatte man sofort zu reagieren. Chefdirektive. Er schlurfte also umgehend los zum nächsten Bus. Aus irgendeinem Grund war das heute seine bevorzugte Fortbewegungsart, stellte er fest. Um sein Strafpunktekonto (welches auch immer, ihm fiel nicht mehr ein, welches zuständig war) nicht zu überlasten, wartete er vor dem Einstieg in den Bus, bis die grüne Lampe ihm den Zutritt erlaubte. Er achtete nicht auf diejenigen, die mit ihren Punkten protzten und einfach bei rot einstiegen. Das war teuer, es kostete Punkte und Geld. Aber manche mussten einfach damit protzen, dass sie sich das leisten konnten.

Grün. Er stieg ein. Es gab noch einen Platz neben genau solch einem Angeber, dessen Grinsen schon von weitem verkündete, wieviel Strafpunkte er sich noch leisten konnte. Anscheinend sehr viele. Oder er kannte jemanden in der zentralen Serveradministration.

Obwohl der permanente Hirnstromscan natürlich nicht spürbar war, hatte er dabei trotzdem immer das Gefühl, dass ihm jemand eine Kappe aufgesetzt hatte, die voller ekliger, handverlesener Kerbtiere war. Er versuchte, schnell an etwas anderes zu denken, es fiel ihm aber nur das Meeting ein, das ihm noch bevorstand.

Das Meeting! Auf dem wurde natürlich nichts wirklich Vernünftiges besprochen. Kommunikation war etwas anderes. Die Mitarbeiter hingen an den vor akustischen Exkrementen triefenden Lippen des Chefs, und krochen brav gemeinsam (bildlich gesprochen) in dessen gar nicht so ausgeprägten *gluteus maximus*. Aber: Das Treffen war in einer anderen Stadt! Das war der wichtige Punkt. Er entschloss sich also, die kurze Reise zu genießen.

Da zwischen seiner Stadt und seinem Ziel auch noch eine ziemlich ausgedehnte

Wasserfläche lag, entfielen auch Züge. Züge, das waren nichts anderes als Busse mit noch mehr langweiligen Leuten drin. Er durfte also fliegen, auch wenn das mit unangenehmem Mehraufwand verbunden war.

Andere Städte sehen und besuchen, das hatte was! Man sah endlich andere Menschen, Gebäude und – wenn man Glück hatte – stand da noch die eine oder andere Sehenswürdigkeit aus alten Zeiten. Schöne Monumente, die nicht so monoton in Aussehen und Lebensinhalt waren wie die phantasielosen Brutkästen heute. Es soll Städte gegeben haben, in denen sich sogar Menschen prügeln. Obwohl das ein sehr obszöner Gedanke war, bemerkte er, dass sich dabei ein etwas erhöhter Blutdruck einstellte. Er fühlte eine gewisse Erregung in sich aufsteigen.

„Ups!“ entfuhr es ihm.

Das grüne Licht über seinem Sitz begann schwächer zu werden. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass es gleich auf gelb wechseln würde. Sein Sitznachbar bemerkte das ebenfalls, rückte leicht von ihm ab und setzte eine besorgte Miene auf. Indem er an sein Reiseziel dachte, kombiniert mit ein paar frivolen Gedanken an Britt, schaffte er es, sich rechtzeitig soweit unter Kontrolle zu bringen, dass die Lampe wieder beruhigend und hell in grüner Farbe leuchtete. Britt sah schon scharf aus, aber zur Zeit mochte er nur mit Kumpels Fußball schauen.

Er hatte nur einmal erlebt, wie eine Lampe im Bus auf rot wechselte, ohne Übergang auf gelb. Er dachte schon, dass nun einer der mürrischen Menschen irgendwas mit dem Bus anstellen wollte und fühlte schon Panik aufsteigen. Der Bus hielt sofort an, die Türen und Fenster wurden mit sich schnell herabsenkenden Metallgittern verschlossen. Nach ungefähr zehn Minuten erschienen neun Beamte der Notfall- und Krisenintervention und stellten fest, dass ein Fahrgast im Sitz verstorben war. Der Sitznachbar hatte nichts bemerkt. Er hatte sein V-Set auf und spielte mit mehreren Fahrgästen in diesem und in anderen Bussen „Grand Lift“, eine ständig und ohne Unterbrechung laufende

Multiusersimulation zur Zerstreuung der Fahrgäste, in der die Spieler die Rollen von Fahrgästen und Beamten der NKI übernahmen, um genau eine der Situationen durchzuspielen, von denen realiter gerade eine stattfand. Jonas fand das Spiel bescheuert. Ihn störte auch der optische Teil des V-Set, der über den Augen hing und die Spielszene virtuell und in 3D in die Pupillen schoß. Er bevorzugte meistens die Realität und hörte sich höchstens ein paar Musikstücke an, die im Bus angeboten wurden.

Die Steuerung des Busses hatte während des Identifikationsprozesses beim Einsteigen Jonas' persönliches Profil vom Zentralserver und seinen persönlichen Musikgeschmack von Jonas' Heimserver geladen und konnte deswegen ein maßgeschneidertes Musikprogramm an Jonas' Sitz liefern. Im Bustarif war praktischerweise gleich die Hörgebühr für die gespielten Musikstücke pauschal enthalten. Das war sogar preisgünstiger, als wenn er die Stücke zu Hause angehört hätte. Manche Leute fuhren deswegen einfach nur deswegen Bus, weil sie Lust auf Musik hatten und ihre Musik dort preiswerter genießen konnten. Das wiederum freute die Busunternehmer.

Nach siebzig Minuten Fahrt kam der Bus am Flughafen an. Er fuhr in das Stationsterminal, nicht viel größer als eine Garage. Ausstiegsstutzen wurde an die Türen des Busses gefahren. Nachdem die Identitäten aller Fahrgäste automatisch verglichen und bestätigt waren, öffneten sich die Türen.

Diese alltäglichen Identitätsprüfungen! Das waren die Momente, in denen sich Jonas wieder dieses kleinen Dings bewusst wurde, das ihm an seinem fünften Geburtstag, dem Freiheitstag“, in seinen Unterarm eingepflanzt worden war. Die Mutter weinte (vor Glück oder weil sie wegen irgendetwas traurig war, er konnte das damals wie heute nicht unterscheiden), der Vater sagte stolz: „Du bist jetzt ein vollwertiger Bürger!“, und alle Verwandten schenkten ihm irgendwelchen Krempel, worauf sie sich die Bäuche vollschlugen (für diesen Tag wurden keinerlei Strafpunkte im Gesundheitskonto vergeben)

und am Ende war ihm speiübel. Er kotzte den halben Abend lang seine Verwirrung über das neue, fremdartige Ding in seinem Arm in jede erreichbare Ecke, und die Wunde im Unterarm tat auch ein bisschen weh.

Als die ersten einzeln den Bus verließen, wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Sie wurden durch Laufgatter und Mannschleusen geleitet, wie Schweine oder Rinder auf dem Weg zur Schlachtstraße. Auf dem Weg durch diese Leitsysteme wurden schon vorab durch die ständig präsenten, verschiedenen Scanner irgendwelche oberflächlichen Analysen vorgenommen. So hatte die Software Zeit für die Berechnung der Beurteilungen.

Irgendwann erreichten sie schließlich den Warteraum zum großen Sicherheitscheck. Das war nötig, denn trotz aller Maßnahmen gelang es einigen besonders intelligenten mürrischen Leuten doch noch ab und zu, Unsinn zu machen und Unruhe zu stiften. Manchmal sogar mit erheblichem Sachschaden, bei dem auch manchmal ein paar Bürger zu Schaden oder ums Leben kamen. Aus diesem Grunde hatte man die Maßnahmen zum Schutz der Sicherheit unschuldiger Bürger wiederholt verschärft. Oder, wie ein paar unverbesserliche Zyniker meinten, zur Verdummung „dieser dämlichen Idioten“. Aber auf diese Leute hörte glücklicherweise niemand.

In der Wartehalle wurde die Identität nochmals überprüft. Spürte er da nicht ein Kribbeln im Unterarm? Natürlich, das war nur Einbildung. Gesichtsscanner kontrollierten den Grad der Mürrigkeit, und es wurde über die Klimaanlage ein gasförmiges leichtes Sedativum verteilt, das die Eigeninitiative der Fluggäste auf genau das Minimum reduzierte, die sie benötigten, um nicht im Sessel umzukippen. Das war hier etwas problematisch, denn man konnte nicht gut individuell dosierte Mengen ausbringen, so dass die sedierende Wirkung einzelne Unruheherde übrig ließ. Eine höhere Konzentration hätte einige Fluggäste mit instabiler Gesundheit über das verantwortliche Maß hinaus gefährdet. Und so standen in den Ecken einige grimmig aussehende



Sicherheitsleute. Die Gesichter von Sicherheitsleuten mussten grimmig sein. Wer hätte Respekt vor lächelnden Sicherheitsleuten? Deswegen wurden auch hier ihre Gesichter von den Gesichtsscannern ignoriert. Die Sicherheitsleute wünschten sich ständig, dass endlich mal wieder jemand seinem Frust lautstark Ausdruck gäbe, um ihm daraufhin sehr handfest klar zu machen, dass er sich diese Art von Benehmen nicht leisten könne. Das machte den Job etwas kurzweiliger.

Manchmal provozierten einige junge Aufmüpfige diese Art von Belehrung sogar, einfach weil sie ihr bisheriges Leben genau wie die Sicherheitsleute zum Kotzen langweilig fanden und gerne den Verlust einiger Zähne und das eine oder andere blaue Auge einkalkulierten. Einfach, um einen gewissen Kick zu erleben. So freuten sich beide Parteien sogar irgendwie aufeinander. Manche dieser jungen Wilden machten das sogar regelmäßig. Sie waren als „Disturbados“ berüchtigt, trugen weiße Hemden, viel zu große schwarze Hosen, die knapp über den Fußknöcheln mit roten Bändern zugeschnürt waren und hatten sauberst geschnittenes und frisiertes Kopfgaar. Von der Mitte der Stirn, wie mit dem Lineal gezogen, bis zum Haaransatz am Hinterkopf, war eine feine Linie völlig ausrasiert, so dass die nackte Kopfhaut an dieser Stelle eine sichtbare Zäsur der beiden Kopfhälften signalisierte.

Jonas hatte für diese Art den gesellschaftlichen Frieden zu stören, kein Verständnis. Meistens jedenfalls. Zumal die weißen Hemden nach einer solchen Auseinandersetzung blutig rot verschmiert waren und keinen schönen Anblick darstellten. Solche Hemden wurden von den „Disturbados“ als Trophäen gesammelt und zu bestimmten Anlässen, wie zum Beispiel zu gesetzlichen Feiertagen, in provokativer Absicht, anstatt der schicklichen festtaglichen Kleidung getragen.

Nach einer längeren Pause im Warteraum ertönte ein wunderschöner, melodischer Gong, und alle setzten sich etwas träge gemeinsam in Richtung der Gepäckkontrollschleuse in Bewegung.

Da er kaum Gepäck hatte, wurde Jonas besonders intensiv kontrolliert. In seinem Firmenprofil war die Reise von seinem Chef vermerkt und sein persönliches Profil enthielt auch nichts weiter auffälliges. Aber die Beamten meinten, wenig Gepäck signalisiere für sich gesehen schon einen komischen Charakter und merkwürdige Absichten. Und so gaben die Kontrolleure das ganze Spektrum ihrer Fähigkeiten zum Besten, was Jonas überhaupt nicht lustig fand.

Als sich keiner der Verdachtsmomente erhärtete, schickten sie Jonas missmutig zu den Umkleidekabinen weiter. Das Gepäck reiste nach der Untersuchung und nachfolgender Abfertigung aus Sicherheitsgründen üblicherweise mit einer kleinen Frachtmaschine dem Personenflug voraus, so dass man es ohne Verzögerung am Zielort in Empfang nehmen konnte. Manche munkelten, dass diese Sicherheitsvorschrift eher dem Umsatz der Fluglinien als der Sicherheit diene, aber praktisch alle Fluggäste fanden sie sehr beruhigend.

Diesmal hatte er nur seine kleine Tasche dabei, in der er unnützen, persönlichen Krempel mitschleppte, den er eigentlich leicht am Zielort für wenig Geld hätte kaufen können. Aber er mochte sich von einigen Dingen einfach nicht trennen: Da war der rote Ohrhörer für den Bus, den ihm Maja geschenkt hatte (die meisten anderen hatten weiße), ein antiker, wertvoller Kamm aus Schildpatt, den er geerbt hatte, eine Zahnbürste (er mochte die antibakterielle Lackpaste nicht, die man einmal im Monat kauen musste und die sich von selbst auf die Zähne auftrug, um vor Zahnfäule zu schützen), sowie ein altes Taschenbuch mit Shakespeares Sonnetten, an dem sich niemand zu stören schien, obwohl derartige Literatur über Leidenschaften weitestgehend nicht nur verpönt, sondern auch per Gesetz verboten war. Die Zensurbehörde dachte sich wahrscheinlich, dass das sowieso keiner mehr lesen könnte, und da nur noch wenige Exemplare in Umlauf waren, machte sich niemand mehr die Umstände, darauf zu reagieren.

Die Umkleidekabine mochte er überhaupt nicht. Nicht dass er besonders prüde war. Aber er empfand es doch schon als unangenehm, dass er beim Umziehen beobachtet wurde. Ok, es war nur seelenlose Überwachungssoftware und nur eine automatische Kamera. Aber erstens mochte er das in diesem Fall generell nicht, egal ob Roboter oder Mensch, und zweitens konnten sich bei gewissen Analysewerten der in der Kabine reichlich vorhandenen anderen Scanner eben doch bei Bedarf menschliche Beobachter dazuschalten, um die Messwerte persönlich in Augenschein zu nehmen. Was, wie alle wussten, sehr gerne und hauptsächlich bei jungen, gutaussehenden, weiblichen Fluggästen getan wurde.

Nachdem er sich seiner ganzen Kleidung entledigt und diese in die bereitstehende Security-Box gelegt hatte (die Box würde mit seinem Label versehen zu seinem Gepäck in die Frachtmaschine geleitet) und den in seiner Größe bereitliegenden, dünnen, weißen Overall angezogen hatte, fühlte er sich nackt. Was gar nicht so falsch war, denn er war ja nackt unter dem Overall. In einem seiner illegalen, antiken Filme, die er zu Hause gerne anschaute, trugen Gefängnisinsassen oft solche Overalls. Deswegen bewegte er sich in dieser Kleidung immer etwas befangen. Die meisten anderen, unbelastet von solchem Wissen, benahmen sich, als ob ihnen nicht gerade alle Kleidung genommen worden war und sie in einem lächerlichen, uniformen Overall wie Vieh in einem kargen Raum zusammengepfercht würden.

Durch das Sedativum in der Luft kamen die männlichen Fluggäste übrigens niemals in irgendwelche Verlegenheiten. Denn auch wenn sie eine attraktive Frau oder einen attraktiven Mann sahen (je nach Geschmack), so entstand auf keinen Fall mehr als ein flüchtiger Gedanke der Sympathie, niemals jedoch eine sichtbare, körperliche Reaktion in der Schoßgegend, die andernfalls ja sonst deutlich für gewisse Peinlichkeiten oder Amusement gesorgt hätte und die normalerweise recht gut durch die übliche Straßenkleidung dem Auge vorenthalten wird.

Nachdem wieder ein Gong ertönte, bewegte sich die Horde weiß gekleideter Passagiere, langsam trottend, in Richtung Einstiegsangang. Die Wartezeit kam niemandem langweilig oder nur lang vor. Auch dafür sorgte das Sedativ. Für die Fluggesellschaften war das eine sehr praktische Anschaffung. Es gab Gerüchte, dass einige Manager von Fluggesellschaften die Regierungen so lange bedrängt hatten, bis diese Form der Sicherheitskontrolle zum Gesetz wurde. Aber die konnten niemals bestätigt werden, und so hatte man sich an dieses neue Sicherheitsverfahren schnell gewöhnt.

Das Mittel kostete wenig, war sparsam im Gebrauch, und man konnte sich die Nachrichtenabonnements für die Wandterminals und auch gleich die Wandterminals sparen. Audiowerbespots genügten in diesem Zustand. Daneben fiel auch der Bedarf für Restaurationsbetriebe weg, denn niemand hatte in diesem Zustand irgendein Bedürfnis. Nur Toiletten hatte der Gesetzgeber gefordert. Das ließ sich nicht über das Sedativum steuern, und mit der Analyse der Exkremate konnte man nicht nur noch schnell die Bewertung des Flugastes durch chemische Messwerte ergänzen, sondern durch den Verkauf der bearbeiteten Hinterlassenschaften der Fluggäste noch einen kleinen Nebenverdienst einstreichen. Sowohl Agrar- als auch die Lebensmittelindustrie nahmen den Toilettenbetreibern gerne diese wertvolle Grundsubstanz ab, die zur Herstellung vieler Produkte benötigt wurde. Deswegen wurde man per Audioansage sogar zum Toilettengang ermutigt.

Die letzte Mannschleuse vor Betreten des Flugzeugs war auch bald passiert, und Jonas setzte sich in den für ihn reservierten Sessel. Da er wusste, dass der Ausblick aus dem Fenster nicht sehr angenehm sein würde (Schutthalden, abgemähte Wälder, große, sterile Städte, tote Wasserflächen, staubige, trockene Savannenlandschaften; er war froh, dass er in der Stadt wohnen durfte und nicht auf dem Land arbeiten musste), setzte er sich ausnahmsweise ein bereitliegendes V-Set auf und wählte irgendeinen langweiligen Film. Er

vermisste sein mobiles Terminal. Da war Spaß garantiert!

Sein illegales, mobiles Terminal hielt er seit Jahren, wie auch seine Sammlung – ebenfalls illegaler – Filme, zu Hause gut versteckt. So konnte er er ab und zu seinen manchmal aufkeimenden Gelüsten nach ein wenig *action* frönen, indem er sich antike Spielfilme ansah, die er von seinem lokalen Dealer an konspirativen Orten zu horrenden Preisen bekam. Er bedauerte, das er in diesem Moment keinen seiner Lieblingsfilme sehen konnte. Das hätte ihn etwas abgelenkt. Aber das wäre hier sicher erkannt worden, er hätte massenweise Strafpunkte auf allen möglichen Konten kassiert, und das Terminal und die Filme wären futsch gewesen. So ergab er sich dem nichtssagenden Flug.

Der Flug verlief ruhig. Da sie nur eine Stunde unterwegs waren, gab es keine Möglichkeit zur Nahrungsaufnahme. Essen konnte man das nicht nennen, was einem im Flieger vorgesetzt wurde, denn es waren nicht alle Nährstoffe zugelassen. Einige kompensierten die Wirkung des Sedativs, das auch hier in der Luft reichlich vorhanden war, recht schnell, und dann hatte man das, was man gerade hier nicht haben wollte: Passagiere, die eigeninitiativ handelten. Man ließ gerade soviel Spielraum, dass die meisten sich noch zwischen dem V-Set, Ohrhörern und dem Fenster entscheiden konnten. Da die Reservierung des Platzes unter anderem das persönliche Gesundheitsprofil mit einschloss, konnte das Sedativ dem Fluggast während des Fluges optimal dosiert verabreicht werden. Gerichtete Luftdüsen sorgten für individuelle Begasungsmengen. Nur sehr selten kippten vor allem Ältere zusammen, oder bei Jüngeren war nicht die erwünschte Wirkung zu erzielen. Bei ersteren war die Gesundheit einfach zu instabil, bei letzteren konnte eine spontane Infektion, die noch nicht registriert worden war, die Wirkung reduzieren. Für solche Fälle gab es dann die „Air-Dads“, geschulte Flugbegleiter, die in der Regel alleine in professioneller, väterlicher Art und viel gutem Zureden die Situation entspannten, aber im Notfall einem auch das Hirn rausprügeln konnten, falls gutes Zureden nicht ausreichend

Wirkung zeigte. Jonas hatte schon ein paar Mal die beruhigende Wirkung des Sedativs simulieren müssen, damit ihn dieser besonders unsympathische Teil des Flugpersonals in Ruhe ließ. Er ließ sich nicht gerne über längere Zeit sedieren. Deswegen suchte er nach Möglichkeiten, diesen Zustand zu vermeiden oder dessen Wirkung zu mindern. Nach längerer Übung konnte er nun seit einiger Zeit Herzfrequenz und Blutdruck in geringem Maße so anpassen, dass die Messwerte im Rahmen des Tolerierten blieben, etwas weniger Sedativ in seine Richtung strömte und die „Air-Dads“ trotz seines wacheren Zustands auf ihren Sitzen blieben. Er genoss es, wacher zu sein als die meisten anderen Passagiere.

Einigen war auch bekannt, dass mit etwas Kaugummi die Wirkung des Sedativs in gewissen Grenzen sogar noch stärker neutralisiert werden konnte. Besonders das scharfe mit Minzgeschmack und seine deswegen besonders neutralisierende Wirkung hatte sich in gewissen Kreisen schnell herumgesprochen. Da das gegenwärtig benutzte Sedativum relativ neu auf dem Markt war, wussten noch nicht viele von der Nebenwirkung der Süßigkeit und diejenigen, die es wussten, hielten eisern ihre Klappe. Selbst die Verantwortlichen. Denn erstens hatten sie selbst auf diese Weise ein wenig mehr Freiheiten, und zweitens verkaufte sich das Kaugummi überraschend gut, während der Großteil des restlichen Marktes rätselte, wieso eine eigentlich so kleine Firma einen so großen Erfolg haben kann. Die Wahrheit würde natürlich bald herauskommen, aber solange es noch ein Insidertip war, konnte man das noch gut genießen.

Eigentlich waren Kaugummis an Bord ja verboten. Die Versuchung war zu groß, sie unter den Sitz zu kleben, was als ziemlich mieses Verhalten galt und, wenn es bemerkt wurde, schon ein paar Strafpunkte kostete. Aber die Flugbegleiter tolerierten das als notwendiges Ventil und hatten eigentlich auch keine Lust, wegen solcher Lappalien aufzustehen. Den Sensoren blieb das Kauen, wenn man es geschickt anstellte, verborgen. Software von *Tenderprog* eben.

Die Landung war rau, es gab starke Seitenwinde auf der Landebahn, aber man konnte gar nicht aus dem Sitz fallen. Die Sicherheitsverschlüsse der Sitze erinnerten ihn manchmal an Sitzverriegelungen von alten Achterbahnen. Sie öffneten sich erst nach der Landung, wenn das Flugzeug am Landefinger angedockt hatte oder wenn man die Klotaste über einem drückte. In dem Fall wurde man von genervten Flugbegleitern bis zur Toilettentüre begleitet und hernach wieder lustlos zum Sitz geleitet. Aufwand eben.

Als sich die Sitzverschlüsse der Reihe nach von vorne nach hinten im Fünfsekundenabstand öffneten, konnte er endlich aufstehen. Im Ankunftsbereich waren die Sicherheitschecks nicht mehr so aufwendig. Er gelangte schnell in die für ihn reservierte Umkleidekabine, zog den Overall aus, schmiss ihn in die Entsorgungsöffnung.

Eine sanfte Stimme schmeichelte: „*UFlyTex* bedankt sich für die Benutzung. Ziehen Sie beim nächsten Flug wieder einen Overall von *UFlyTex* an, der einzige Overall mit körpergeruchsabsorbierender Beschichtung und einem frischen Geruch nach Pinien. Wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt!“

Als wenn man die Wahl hätte, welchen man bekommt! Es gab nur zwei Hersteller dafür, und beide gehörten zum 51% dem Staat. Naja, eigentlich demselben Konzern, denn der Staat hatte inzwischen praktisch alle hoheitlichen Aufgaben und wirtschaftlichen Beteiligungen diversen Konzernen übertragen. Die konnten das sowieso besser und preiswerter. Beschwerden wurden allerdings wieder an den Staat verwiesen. Der konnte damit besser umgehen.

Er nahm sein Gepäck in Empfang, bei dem auch seine normale Kleidung war. Es wurde mechanisch aus einer kleinen Luke in die enge Kabine hineingeschoben. Die hiesigen Umkleidekabinen waren viel größer und schöner als zu Hause: Gepolsterter Boden, indirektes, gedämpftes Licht (das erleichterte Infrarotaufnahmen) und bequeme Sitze. Er genoss den Aufenthalt und ließ sich von der ihn observierenden Kabinenkontrollsoftware

rausschmeißen, die ihm nach einer Weile mit sanfter Stimme, aber sehr deutlich nahelegte, sich nun gefälligst zu verkrümmeln, da der nächste Flug in Kürze erwartet würde und noch ein Desinfektionsgang in der Kabine nötig wäre. Bevor er einen Strafpunkt kassierte, flüchtete er grinsend und – nachdem er den Rest der Schleusen und Scanner erfolgreich ohne Unterbrechungen passiert hatte – suchte er den ATAX-Stand.

Er ließ sich von dem für ihn vorfahrenden ATAX, einem autonomen Taxi ohne Fahrer, zum Ziel chauffieren. Das war sehr bequem. In seiner Stadt gab es sowas nicht. Einer der Vorteile, wenn man hierher gerufen wurde. Er setzte sich in einen der bereitstehenden Wagen, und der Wagen fuhr einfach los. Sein Chef hatte ihn als Business-Besucher in der städtischen Tourismuszentrale angemeldet und sein Profil hinterlegt. Beim Einsteigen in das ATAX hatte dieses schon seine Identität gescannt, ihn in der Tourismuszentrale als nun anwesend gemeldet, den Fahrbetrag vom Firmenkonto abgebucht und das hinterlegte Ziel heruntergeladen.

Mit ungefähr 40 km/h schob sich das ATAX die Fahrtrasse entlang, die sie sich mit den anderen Trassen wie eine breite, ausladende Flächenskulptur aus Dutzenden von parallelen Fäden schnurgerade vom Flughafen zu der am Horizont sichtbaren Skyline der Stadt erstreckten. Es war schon ein imposanter Anblick, wie hunderte von ATAX-Wagen in langen, parallelen Reihen aufgefädelt emsig die Trassen entlang fuhren.

Nach ungefähr vierzig Minuten Fahrzeit war er im Gebäude der Firmenzentrale angekommen. Er folgte dem für ihn reservierten Farbcode an der Wand, der in Form von winzigen Lichtpunkten ihm immer zwei Schritte vorauswanderte. Seine Farben waren rot und weiß (konstant rot und weiß im Dreierhythmus blinkend). Eine aparte Kombination wie er fand. Außerdem waren die Kombinationen der Chefs reine Rotkombinationen. Insofern suggerierte der Rotanteil einen gewissen Chefbonus, was zumindest neue (vor allem weibliche) Mitarbeiter, die sich die feinen Unterschiede

noch nicht hatten erschließen können, unheimlich beeindruckte. Jonas genoss diese Momente. Da hatte es ein Kollege schlechter getroffen: Dem hatten sie konstant lila und grün zugeteilt. Alle machten sich ständig darüber lustig, der arme Kerl!

Der Konferenzraum im siebzehnten Stock war eintönig. Graue Wände, am Deckenrand eine Leiste mit indirektem Licht, an ausgewählten Punkten in der Decke und in der Wand deutlich sichtbare optische Sensoren. Die restlichen Sensoren sah man nicht.

Er atmete tief ein und sog die Luft gierig in seine Lungen! Mmmh! Nicht der Mief in der Stadt oder das Sedativum im Flugzeug. Hier wurde der Hausklimaanlage Aufmerksamkeitsaufheller und sowas wie ein Aufputzmittel beigefügt, damit man hochkonzentriert und aktiv an der Konferenz teilnehmen konnte. Dazu gehörte eben auch ein angenehmer, frischer Geruch, der die Sinne stimulierte. Da diese Mischung natürlich erheblich riskanter war, standen vor der Türe einige Sicherheitsleute der Firma mit martialischen Gesichtern und Betäubungswaffen, die sie im Falle eines Ausrasters einiger Konferenzteilnehmer nur zu gerne abfeuerten. Die Hyperaktiven wurden, noch schlafend, dann vom GKD abgeholt, bekamen enorm viele Strafpunkte und eine Woche Strafpredigten, drei pro Tag, jede eine Stunde lang. Deshalb beherrschte sich jeder nach seinen Fähigkeiten und fokussierte alle Hyperaktivität auf die Konferenzthemen.

Der Chef begann wie immer mit seiner „brav-brav-weiter-so“-Begrüßungsrede, und selbst die besonders heftig kniewippenden Hyperaktiven begannen, ihre aufkommenden Gähnreflexe zu unterdrücken. Der Chef mochte Gähnen nicht, schon gar nicht, wenn er das teure Aufputzmittel in die Klimaanlage gepumpt hatte.

Diagramme der letzten Periode begannen im Raum umher zu wirbeln. Jonas zuckte immer zusammen, wenn die Ordinate fast seine Nase streifte. Der Chef hatte die dreidimensionale Kurve holografisch auf den Tisch projizieren

lassen – so konnte es jeder am besten sehen, meinte er – und auf Rotationsmodus gesetzt. Jonas bevorzugte die altmodischen, zweidimensionalen Projektionen an der Wand, die stillstanden. Die konnte man lesen. Aber sein Chef war ein begeisterter, selbsternannter „Softwarefreak“, und er musste selbstredend alle Optionen, die es gab, gleichzeitig aktivieren. Zwar ruckelte das rotierende Diagramm noch ein wenig, aber es sah beeindruckend aus. Für Idioten. Nicht dass der Chef die geringste Ahnung von Software gehabt hätte oder von Kommunikationspsychologie, aber er konnte stundenlang über die Vorzüge dieses grauenvollen Produkts aus dem Hause *Tenderprog* referieren, ohne sein Gegenüber zu Worte kommen zu lassen. Musste er auch, die Firma war Kooperationspartner, was hieß, sie kaufte sinnlos Unmengen von deren Software und musste sich an die Vertragsrichtlinien halten, die forderten, dass kein Benutzer der Software über diese lästern durfte. Was der Chef so interpretierte, dass er kostenlose verbale Werbefeldzüge für *Tenderprog* loszutreten hatte, wenn ihm ein ohnmächtiges Opfer gegenüberstand, das keine Widerworte wagte. Wie üblich hatte auch niemand Lust, dem Chef zu widersprechen. Das hätte irreparable Schäden an der eigenen Karriereleiter verursacht.

Jonas zuckte wieder zusammen. Im Vorbeifliegen streifte der Kurvenverlauf seiner Filiale aus dem letzten Monat fast seine Stirn. „Nicht schlecht“, dachte er überrascht. Im gleichen Moment referierte der Chef in monotonem Vertrieblerton „...und hier sehen sie ein gutes Beispiel, wie man den Gewinn in drei Monaten verdoppeln kann. Nicht schlecht, unser Herr Baile!“, nickte er Jonas jovial zu.

„Na, hatte sich doch gelohnt herzukommen“, dachte Jonas, still triumphierend, sich in den bösen Blicken der weniger erfolgreichen Kolleginnen und Kollegen wohligh suhlend.

„Wir kommen zur Analyse der Kundenprofile“, plärrte der Chef weiter. Die Profilgruppen flimmerten surreal räumlich über dem Tisch. Über jeder Kategorie prangte

ein dämliches Comicgesicht aus der Bildergalerie dieses fürchterlichen Präsentationsprogramms. Der Chef referierte über „Banalkäufer“ (das waren die, die nicht zu helle waren und alles kauften, was sie, inspiriert durch die vielfältigen Zielwerbekampagnen, kaufen sollten), „Zyniker“ (das waren die, die man sehr schlecht zum Konsumieren brachte, weil sie meinten sowas wie eigenen Willen beibehalten zu müssen. Hier mussten die Zielkampagnen verstärkt und subtiler eingesetzt werden), „Familien“, „Angestellte“ (die waren am leichtesten zu befriedigen, die kauften das, was gerade hip war und gleichzeitig in Augenhöhe stand, weil sie keine Zeit hatten zu suchen, im Dauerstress waren und genug Geld besaßen), „Notkäufer“ (die mit zu wenig Geld, deswegen kauften sie nicht teuer genug. Da musste man notgedrungen dafür sorgen, dass die Produkte billiger aussahen und die Kunden ein klein wenig mehr verdienten – gerade soviel, dass unser Umsatz ansteigen konnte.) und all die anderen Kategorien, die in endloser Reihe auf dem Tisch entlangtanzten.

Danach wurden bestimmte Verbraucher einzeln ausgewählt und besprochen, ihr Einkaufskorb exemplarisch analysiert und jeder Einkäufer bekam dann Anweisungen zu diesen Fällen, soweit die Verbraucher in deren Einzugsgebiet eingekauft hatten.

Die „Nomaden“ hatte man immer noch nicht im Griff, obwohl seit Jahren Heere von Analysten damit beschäftigt waren, Kampagnenmodelle und Profilstrukturen zu basteln. „Nomaden“, das waren freie Verbraucher, die oft die Meinung, die Wohnung oder den Arbeitsplatz oder alles gleichzeitig wechselten, gut gefüllte Geldbeutel hatten und sich bei den Produkten ebenfalls nicht auf einen Hersteller oder ein Produkt konzentrieren konnten. Natürlich brachte der Chef nun wieder seine Schnapsidee von den Wechsetiketten: Sobald ein „Nomade“ in die Nähe eines für ihn geeigneten Produktes geriet, wechselte die Verpackung nach einem ausgeklügelten System Preis und Aufschrift, so dass suggeriert wurde, es handele sich um einen anderen Hersteller, ein neues Produkt, ein

Sonderangebot oder etwas Althergebrachtes. Das System wurde von der Agentur *Adolto&Splendor* (die Gründer hießen tatsächlich so) vor zwanzig Jahren erfunden, hatte aber nie funktioniert, weil niemand begriffen hatte, dass echte Individualisten viel berechenbarer waren als alle angenommen hatten. Das war jedenfalls Jonas' Theorie.

Nachdem der Chef Jonas damit beauftragt hatte, jenes System doch endlich mal zu aktivieren (davor hatte er sich bisher immer drücken können), seufzte Jonas und bemerkte resignierend anhand eines wunderhübschen, sehr leisen und sehr hellen Glockensignals, dass seiner Auftragsliste in seinem Unterarmorganizer *par ordre de Mufti* ein Update verordnet worden war. Jonas beobachtet, dass er trotz der aufputschenden Raumluft leicht missmutig wurde. Er hatte den Prototypen schon lange wieder deaktiviert. Ihm fiel sein Stamm-„Nomade“ ein, der das System kannte und sich immer so überraschend dem Produkt näherte, dass er den Etikettenwechsel beobachten konnte. Und Jonas dann immer böse angrinste. Die Agentur hatte es noch nicht geschafft, den Wechsel in weniger als 0,5 Sekunden durchzuführen. Die Rechenkapazität war einfach noch nicht hoch genug. Aber in fünf Jahren würde es soweit sein, ein neues Zeitalter der Zielkampagnen würde anbrechen. Na, das hatten sie schon vor vier Jahren gesagt, und nichts hatte sich seitdem geändert, und sie würden es wohl auch weiterhin sagen. Aber das wäre eine gewisse Konstanz in der sich schnell verändernden PR-Welt und hatte deswegen irgendwie etwas Beruhigendes an sich. So hatte er sich das überlegt, und er empfand das danach als eine ihm sehr befriedigende Erkenntnis.

Der Rest der Konferenz war wie immer langweilig.

Dutzende von „Problempfunden“ der einzelnen Filialen wurden durchgekaut, und Jonas freute sich schon auf das abschließende Büfett und das Flirten mit Pat von der Filiale aus der Nachbarstadt. Mehr als Flirt war vom Chef verboten worden und wurde in den von der Firma angemieteten Hotelzimmern von

Firmenscannern überwacht. Annäherung unter 50 cm nur in Gegenwart von mindestens fünf Menschen. Was einige wenige, besonders Mutige dazu veranlasst hatte, seit einiger Zeit vereinzelt Fünfer-Orgien auf den Zimmern zu veranstalten, nachdem man dem Hotelpersonal ein kleines Bakschisch gegeben hatte, damit die Werte der Umweltsensoren eingefroren wurden. Eine Orgie veränderte nicht nur die Chemie der Beteiligten erheblich, sondern auch die Raumatmosphäre in mehreren Parametern. Es war inzwischen aber schwierig geworden, nachdem der Chef einmal - in geistiger Umnachtung - einer solchen „Gruppe“ einen kollegialen Besuch abstatten wollte, um zu sehen wie man sich so untereinander vertrage und zu zeigen, wie sehr er sich um seine Leute kümmerte. Als ob so ein plumper Anbiederungsversuch bei der Belegschaft Begeisterungstürme erzeugen würde!

Diese Art von „vertragen“ hatte der Chef jedoch nicht im Sinn gehabt, und die Ärmsten, die er damals überraschend aufgesucht hatte, mussten nicht nur jegliche Beschäftigung (und es gab da schon wirklich phantasievolle Beschäftigungen! Echte praktizierte Kreativität!) mittendrin unterbrechen. Was nicht nur an sich schon frustrierend genug war, sondern sowohl das Hotelpersonal als auch derlei Gruppen standen nun unter besonderer Beobachtung. Das machte ein trautes Stelldichein für unter sechs Personen schon fast unmöglich. Glücklicherweise hörte die schmutzige Phantasie des Chefs bei acht aber schon wieder auf, woraufhin sich nun zumindest die Unerschrockensten durch kleine Zeichen untereinander verständigten, die den Sensoren verborgen blieben (*Tenderprog!*) um dann eben in Zugstärke lustvolle Entspannung zu finden. Das Wort „Team“ bekam in solchen Gruppen eine völlig neue Bedeutung, und man war plötzlich sehr emsig, merkwürdig viele „Team-Meetings“ zu organisieren. Die weniger Mutigen hatten sich knurrend mit leichtem Flirt oder schmach tenden Blicken zu begnügen. Oder mit dem Konferenzresultat auf dem Wandmonitor des Hotelzimmers. Was der Chef natürlich besonders schätzte.

Jonas gehörte zur zweiten Gruppe, er mochte einfach nicht mehr als zwei Leute im Bett, mit definierten Geschlechtern und determinierten Spielvarianten, obwohl er durchaus sigifikante Spuren von Eifersucht und Neid zu entwickeln begann. Aber war er ja sowieso zu müde. Nachdem er sich die neue Auftragsliste auf dem Wandmonitor seines Hotelzimmers angesehen hatte, legte er sich gleich hin.

Das Desinfizieren in der Dusche ließ er entfallen.

„Na gut, ein Viertel Strafpunkt, was soll’s?“, dachte er sich.

Er legte sich nackt ins Bett, fast erschrocken über diesen anarchistischen Einfall. Das ergab einen halben Strafpunkt. In Hotels war das nicht angebracht, aber das war ihm heute und jetzt einfach egal!

Beim Einschlafen dachte er noch, was für ein Tag das gewesen war! Er dachte an seine illegalen Filme, die zu Hause auf ihn warteten und immer mehr seine Phantasie anregten. Er dachte an Britt. Er dachte an Pat (Pat war in diesem Moment in einem „Team-Meeting“). Möglicherweise würde er nächstes Mal doch mal an einer dieser „Gruppendiskussionen“ teilnehmen. Er registrierte erstaunt, wie seine Hemmschwelle bereits zu bröckeln anfang.

Seine Gedanken liefen plötzlich Amok und richteten eine gehörige Unordnung in seinem bisher wohlstrukturierten Gedankengebäude an. Warum eigentlich nicht? Ungewohnt wohlige Schauer durchströmten plötzlich seinen Körper, und er schlummerte langsam und unruhig ein am Ende dieses eigentlich gar nicht so ereignislosen Tages.

Am nächsten Morgen flog er wieder zurück.

Gepäckaufgabe, immer wieder diese Sicherheitschecks, die sterile, unbequeme Umkleidekabine, die lästige Sedierung, der langweilige Flug. Irgendwie kam er wie betäubt (das war ja sogar wörtlich zu nehmen, denn er kämpfte ja tatsächlich noch mit den Nachwirkungen der Sedierung!) am

heimischen Flughafen an, nahm mechanisch den nächsten Bus und erreichte seine Wohnung, ohne das alles bewusst zu wahrzunehmen.

Die Zeit flog wieder an ihm vorbei, er begann zum ersten Mal in seinem Leben, über die richtigen Dinge nachzudenken, noch sehr zart tauchten neue, frische Gedanken auf, neue Ideen und Fragen, vor allem Fragen.

Die Zeit flog immer noch an ihm vorbei und nahm ihn wieder nicht mit.

Noch nicht.